

**Pfarrer Jörg Zimmermann**

**Predigt zu Matthäus 7,7 – Matthäus 6,9-10**

**Gottesdienst mit Konfirmanden: „Wozu ist das Beten gut?“**

**am 14.02.2016**

**in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde, insbesondere heute natürlich: liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden!

„Wozu ist das Beten gut?“ – unter diesen Titel haben wir unseren Gottesdienst gestellt. Schon im Konfirmandenunterricht selber sahen wir: Es wird vermutlich mehr gebetet, als allgemein bekannt ist. Aber darüber geredet wird wenig.

Was könnte der Grund dafür sein? Ist es uns peinlich, zuzugeben, dass wir beten? Nun, wenn es uns tatsächlich peinlich ist, dann sagt das Einiges über uns aus! Nicht wahr: Wir erscheinen nach außen gern stark, so als hätten wir alles im Griff. Bei Jugendlichen ist „Coolness“ angesagt. Bei Erwachsenen auf ihre Weise übrigens auch – nur dass sie das Wort nicht so verwenden.

Aber zugeben, dass uns manche Dinge schlicht und einfach überfordern, dass wir Ängste haben und uns manchmal hilfesuchend an Gott wenden – das ist noch peinlicher, als zuzugeben, dass man irgendwo therapeutische Hilfe sucht. Denn den Therapeuten, den kann man immerhin sehen, den gibt es auf jeden Fall, und der antwortet – egal wie gut oder schlecht er seinen Job vielleicht macht. Aber Gott? Seien wir doch mal ganz ehrlich: Da liegen die Dinge ja noch ungleich komplizierter; da laufe ich ja am Ende Gefahr, mir ihn bloß einzubilden. In der Tat: Das wäre furchtbar: Wenn wir uns eingestehen müssten, am Ende sämtliche Gebete lediglich in den Wind gesprochen zu haben. Uns in diesem Sinne durch andere Menschen milde belächeln zu lassen – dieser Situation setzen wir uns nicht gerne aus.

An dieser Stelle, liebe Konfis, liebe Erwachsene, da bin ich ziemlich kategorisch: Wenn ich bete, dann will ich schon, dass da tatsächlich jemand ist, der mich hört. Es gibt ja die Meinung – und wir haben sie auch heute gehört –, ein Gebet sei ja schon dadurch nützlich, dass der Beter sich besser fühlt, wenn er sich alles mal so richtig von der Seele geredet hat. – Nun, ganz schön bescheiden, diese Meinung, nicht wahr? So nach dem Motto: „*Hat sich zwar nichts geändert. Aber gut, dass wir mal drüber geredet haben!*“ Na wer damit schon zufrieden ist...

Jesus zumindest wäre damit nicht zufrieden! Er ist an dieser Stelle total unbescheiden! Und er hängt sich im Hinblick auf unsere bange Frage, ob denn Gott wohl unsere Gebete hört und ob er dann wohl auch irgendwie darauf reagieren mag, unglaublich weit aus dem Fenster. Er sagt einmal: **Bittet, so wird euch gegeben. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgetan. (Matthäus 7,7)** Und wenn uns bei solchen Sätzen vor Erstaunen der Mund offen stehen bleibt, dann setzt Jesus noch eins drauf, denn er fährt fort mit den Worten: **Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. (Matthäus 7,8)**

Na der ist ja gut drauf, mögt Ihr denken! Bei dem geht das alles ja äußerst einfach mit dem Gebet und seiner Erhörung, mag es Ihnen durch den Kopf gehen! Als ob das im Leben alles dermaßen locker ginge, wie bei einem Automaten: oben die Bitte reingesprochen, und schon fällt die Erfüllung unten raus! Gerade wer wirklich ernsthaft betet, kennt doch auch das Gegenteil: das Ausbleiben dessen, worum er gebetet hat; die qualvolle Sorge: Hat mich da denn eigentlich wirklich jemand gehört? Mein Gebet – macht das denn wirklich überhaupt Sinn?

An dieser Stelle sage ich jetzt etwas, das ich von hier aus immer wieder sage und wohl nicht oft genug sagen kann: Halten wir Jesus und halten wir die Bibel bitte nicht für so dumm, als wüssten sie nichts von solchen quälenden Einwänden. Die Bibel ist nicht nur voll von Gebetserhörungen. Sie ist auch voll von erschütternden Erfahrungen, dass Gott sich entzieht, dass er schweigt: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht, und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe!** – So hören wir in **Psalm 22,2-3**. Gott kann schweigen, o ja. Er verhält sich eben nicht wie so ein Automat.

Und mal ganz nebenbei: Das wiederum wäre für einen „Gott“ doch auch wieder ziemlich komisch: wenn er sozusagen auf Knopfdruck funktionieren würde. Gott, liebe Gemeinde, will angebetet werden – ja. Aber er ist kein Befehlsempfänger – mit Sicherheit nicht. Und Jesus wäre der Letzte, der ihn so behandeln würde.

Was aber meint Jesus dann mit seinen markigen Worten in Matthäus 7? Ich verstehe ihn so: *Seid sicher, dass keines eurer Gebete letzten Endes einfach in den Wind gesprochen ist. Dass Gott niemanden in seiner Not einfach alleine lässt. Dass auch solche Erfahrungen, wie wir sie vorhin aus Psalm 22 hörten, immer gleichsam vorläufig sind, aber nie das letzte Wort über uns sprechen werden.* (Und das tun sie übrigens auch in Psalm 22 selber nicht!)

Jesus will sagen: *Macht euch keine Sorgen; Gott wird euch geben, was ihr braucht! Allerdings zu dem Zeitpunkt, den er selber wählt. Und auf die Weise, die er selber für richtig hält. Und da werdet ihr euch häufig wundern, weil bei Gott nicht alles so läuft, wie ihr es unmittelbar gern hättet.*

Ich gebe zu: Diese Antwort ist nicht einfach angenehm. Sie bedient nicht eine ungeduldige Erwartung unsererseits. Sie verlangt uns vielmehr einen langen Atem ab. Ja, liebe Gemeinde und liebe Konfis: Diesen langen Atem sollten wir in der Tat mitbringen. Ebenso die Bereitschaft, uns von Gott auch mal so richtig überraschen zu lassen. Aber das alles bedeutet in keinsten Weise, wir dürften keine Erwartungen an Gott haben, wenn wir zu ihm beten, im Gegenteil!

Vielleicht dringen wir am tiefsten in das ein, was Jesus uns zum Beten sagen will, wenn wir unseren Blick auf das Gebet richten, das er selber seinen Jüngern und der gesamten Christenheit hinterlassen hat: das Vaterunser.

Nicht wahr: im Vaterunser, da werden viele Bitten geäußert. An dieser Stelle kennt Jesus keine Hemmungen. Und natürlich werden sie mit der Erwartung gesprochen, dass Gott sie auch erfüllen möge.

Aber Eines ist doch auffällig: Bevor es im Vaterunser um uns Menschen und unsere Wünsche geht, geht es um Gott selbst: **Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe! (Matthäus 6,9-10)**

Wir können uns fragen, was das eigentlich soll. Warum sollte unsereiner bitten, dass Gottes Reich kommt, dass sein Wille geschehe? Etwas salopp gesagt: Wenn Gott das will, dann wird er dafür schon selber sorgen – oder etwa nicht? Wir haben andere Anliegen: Gesundheit, „**unser tägliches Brot**“ und so weiter. Warum also dieser „Vorbau“ im Vaterunser, wo der Blick auf Gott geht, bevor das Gebet sich dann den Dingen zuwendet, die nun wirklich für uns wichtig sind?

Liebe Gemeinde,

vielleicht liegt hier die tiefste Weisheit dieses Vaterunsergebetes und der Haltung Jesu zum Gebet überhaupt: Dadurch, dass Jesus in seinem Gebet Gott sozusagen den ersten Platz einräumt, bringt er Mehreres zum Ausdruck, das uns häufig völlig abhanden gekommen ist: seinen

Respekt vor Gott, und sein tiefes Vertrauen in ihn, auf den er ganz fest hofft nach dem Motto: Der weiß, was für mich gut ist; dessen Führung kann ich mich – anders als bei allen Menschen – bedenkenlos anvertrauen.

Bekanntlich hat es an einer entscheidenden Stelle in Jesu Leben einen Konflikt zwischen ihm und seinem himmlischen Vater gegeben, der seinen Niederschlag in dem vielleicht intensivsten Gebet gefunden hat, das uns von Jesus überliefert wird:

Da befindet er sich mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane und weiß: Die Schlinge um meinen Hals zieht sich zu; meine Verhaftung steht bevor. Und was dann kommt, kann er sich vorstellen, ja er weiß es.

In dieser verzweifelten Lage betet Jesus zu Gott: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber! (Matthäus 26,39) Wobei mit dem „Kelch“ das Leiden und der Tod gemeint sind, die Jesus bevorstehen.

Liebe Gemeinde:

Der Mann hat Angst, dem schlottern die Knie – aus „gutem“ Grunde! Und hier ist er ganz Mensch, ganz einer wie wir: Er will das nicht, was sich da ankündigt. Er bittet seinen himmlischen Vater darum, ihm das zu ersparen! – Es dürfte unter uns niemanden geben, der das nicht nachvollziehen könnte, der hier kein tiefes Mitgefühl für Jesus hätte.

Aber das Gebet Jesu geht weiter. Ein Sätzchen fügt er noch an, und das hat es in sich! Es lautet: **doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!**

Das ist doch atemberaubend! Vielleicht hat sich Jesus an sein eigenes Vaterunser erinnert: **Dein Wille geschehe...** Dein Wille, das heißt eben manchmal: *Nicht mein Wille! Das heißt: Dein Wille im Unterschied zu meinem Willen!* Und wo diese beiden in Konflikt miteinander zu geraten drohen, da ist für Jesus klar, wo es lang zu gehen hat.

Aber nun versuche ich zum Schluss, diese beiden Dinge, die in der Bibel ja in fast unmittelbarer Nachbarschaft beide von Jesus überliefert werden, zusammenzudenken: **Bittet, so wird euch gegeben – und: Dein Wille geschehe!**

Würden wir allein den ersten Satz hören, dann läge in der Tat die Gefahr nahe, in Gott einen Automaten zur Erfüllung unserer Wünsche zu erblicken. Würden wir dagegen allein den zweiten Satz hören, dann ergäbe sich der Eindruck: Ich und meine Bedürfnisse kommen bei Gott wohl nicht vor, und sogar im Gebet werde ich genötigt, nur an ihn zu denken.

Vielleicht geht es euch und Ihnen ja ähnlich wie mir: Ich möchte weder nur den einen noch nur den anderen Satz hören und mir gesagt sein lassen. Beim ersten, isoliert betrachtet, könnte Gott zur Witzfigur werden; beim zweiten könnte er Züge eines an uns Menschen in keiner Weise interessierten Egomane annehmen. Beides nicht gerade erstrebenswert!

Aber in ihrem Zusammenspiel werden beide Sätze auf einmal unglaublich tiefgründig, und ich finde, sie machen Mut zum Beten: Denn dann dürfen wir davon ausgehen: Es ist letzten Endes Gottes Willen, dass wir das bekommen, wonach wir verlangen. Gott geht Umwege mit uns, ja. Er erspart uns Durststrecken nicht – ebenfalls ja. Er ist nicht einfach für uns verfügbar – nochmal ja. Aber er lässt uns nie wirklich fallen; er gibt im wahrsten Sinne des Wortes über Bitten und Verstehen! Dazu dürfen wir erst recht Ja sagen!

Und wer in diesem Sinne zuversichtlich und erwartungsvoll zu Gott betet, der wird in seinem Leben auch immer wieder Anlässe finden, Gott zu danken. Davon habe ich heute ja noch gar

nicht gesprochen. Wir sollten es aber keinesfalls einfach hinten runterfallen lassen. Wer sein eigenes Leben da mal ehrlich durchmustert, sollte an vielen Stellen fündig werden.

Liebe Gemeinde, vor allem: liebe Konfis,

mit dem Gebet ist es wirklich nicht immer eine leichte Sache. Aber zunächst mal ist es Ausdruck einer sehr realistischen Lebenshaltung. Denn indem du betest, dokumentierst du: Ja-wohl, es stimmt: Ich habe mein Leben nicht einfach immer von selber im Griff. Das zuzugeben ist keine Schande. Eigentlich weiß doch jeder, dass es so ist.

Zugleich aber ist das Gebet Ausdruck dessen, dass wir damit rechnen: Da ist jemand, der hört uns und der nimmt uns ernst. Der wird die Ohren und das Herz nicht auf Durchzug stellen, wenn wir zu ihm sprechen. Sondern er wird uns geben, was wir zum Leben brauchen. Nicht immer so, wie wir das gern hätten. Aber letzten Endes vielleicht noch viel besser, viel wunderbarer!  
Amen.